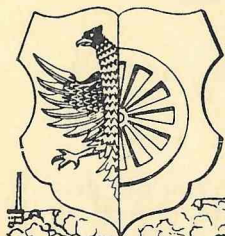
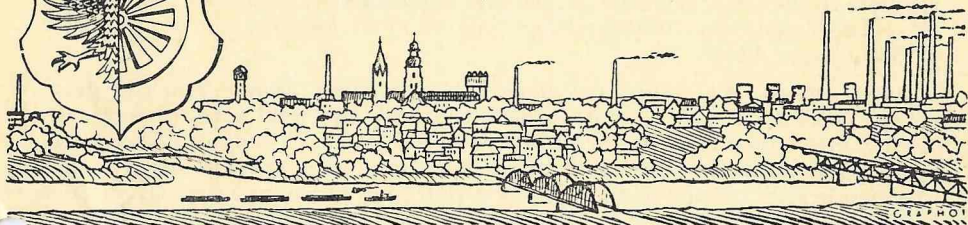


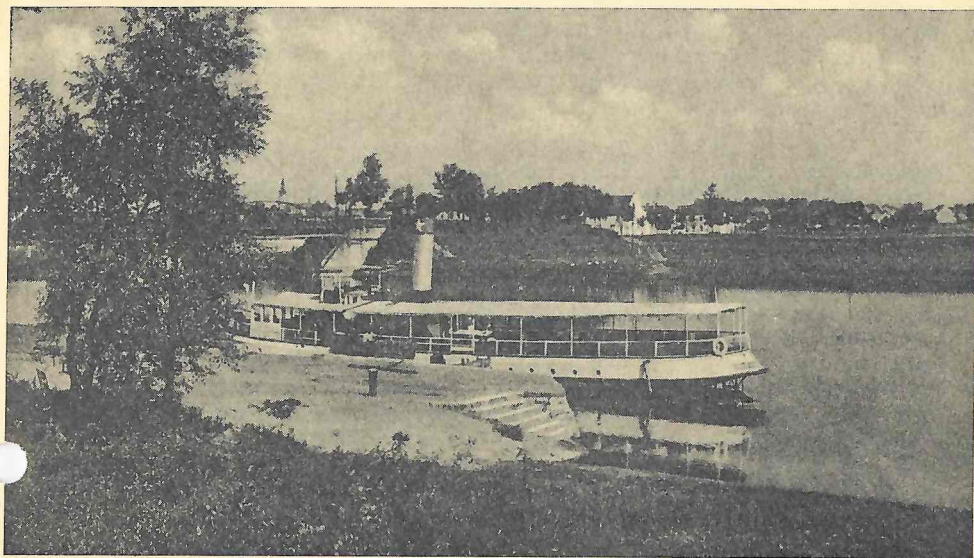
L 22043 F



Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 71 26. Jahrgang Januar/März 1976 Postverlagsort: 5970 Plettenberg



Lieber Leser, erinnerst Du Dich noch daran?
So mancher Ausflugsdampfer legte oft hier an.
Er brachte Gäste von Oppeln oder Cosel nach Krappitz hin.
Das Städtchen kennenzulernen war der tiefere Sinn!
Aber auch Ottmuth und Oberwitz war hier das Ziel;
Zu sehen und zu erleben gab es überall gleich viel!

Sehnsüchtige Erinnerungen an ein oberschlesisches Kleinod mit seinen idyllischen Reizen

Im Kreise Oppeln, am linken Oderufer und genau an der Mündung der Hotzenplotz in die Oder, liegt die schöne alte Kleinstadt Krappitz. Im Heimatblatt 69 wurde bereits der 700-Jahr-Feier unserer Stadt gedacht, die um das Jahr 1275 gegründet wurde.

Durch Höhen und Tiefen ging dann der Weg dieser nachweisbar auf deutschem Recht fundierten Oderstadt, denn schon im Jahr 1428 plünderten Hussiten in ihren Mauern, während 200 Jahre später und noch einmal 1722 verheerende Feuersbrünste in der Stadt wüteten und alles in Schutt und Asche legten. Die Oderbrücke bestand damals noch aus Holz und wurde im Jahr 1741 von den Preußen verbrannt. Ein Jahr darauf erhielt der Ort sogar eine Garnison und war bis 1806 mit einem Kürassier-Regiment belegt. Denn wie heißt es schon in der „Schlesischen Kernchronik“ von 1710:

„Krappitz ist zwar eine kleine, aber auch eine feine Stadt!“

Generationen schufen in fleißiger Arbeit eine Perle an der Oder. Fast 6000 Einwohner zählte die Stadt bei Ausbruch des letzten Krieges. In zunehmendem Maße wurde sie das Ausflugsziel von Touristen, Wochenendbesuchern und Erholungssuchenden, welche entweder mit den schmucken Oderdampfern von Cosel oder Oppeln kamen oder mit der Eisenbahn, die letzte Strecke sogar mit einer asthmatischen Bimmelbahn.

Im Mittelpunkt der charakteristisch angelegten Stadt befindet sich der quadratische Marktplatz, der Ring, von dem aus die Hauptstraßen nach Oppeln, Cosel, Neustadt und über die schwungvolle Oderbrücke führen. Von den drei Wehrtürmen aus vergangener Zeit ist noch der Neustädter Turm erhalten, ebenso sind noch Reste der alten Stadtmauer vorhanden.

Steilauf führt die Oderstraße zum Ring, eine schwer zu nehmende Hürde für die Veteranen von Droschkengäulen, welche sich vom Zubringerdienst an die Hauptbahn in Gogolin müde und abgekämpft stadtaufwärts quälen. Mitten auf dem Ring, an der gleichen Stelle des im Jahr 1854 abgebrannten Rathauses, befindet sich ein idyllischer Springbrunnen, eingebettet in ein Meer von Rosen. Respektlos, ob dieser historischen Stelle verschleuderte hier der „billige Jakob“ auf den beliebten Krappitzer „Kram- und Jahrmärkten“, an denen alt und jung aus Stadt und Land geräuschvoll Anteil nahm, mit dem Stimmenaufwand einer kreischenden Säge seinen Ramsch zu „Konkurspreisen“, um am nächsten Jahrmarkt mit neuer Konkursmasse prompt wieder zu erscheinen.

Die sogenannte „Oratsche“ und spätere Oppelner Straße ist ein einziges Rosenspalier. Und in der Blütezeit duften an allen Häuserfronten angebrachte Rankenrosen in vollendeter Pracht und Schönheit und treten in scharfe Konkurrenz mit den Stalldüften der anliegenden Bauerngehöfte.

Majestätisch fließt die Oder dahin. Plätschernd schlagen die Wellen an das Ufer und murmeln ihr uraltes Lied. Tiefbeladene Kohlenfrachter treiben oder segeln oderabwärts. Lange Schleppzüge keuchen — von Rad- oder Schraubendampfern gezogen — stromaufwärts, um neue Kohlenladungen in Cosel zu

übernehmen. Ein ständig lebendes Bild von Dampfern und Kähnen inmitten der grünen Oderauen, vorbei an dunklen Wäldern und blühenden Feldern. Durch Wiesen und Äcker durch den „Seufzerwald“, vorbei an herrlich angelegten Promenadenanlagen, trollt sich indessen die Hotzenplotz wie ein silbernes Band in unzähligen Krümmungen und Windungen an die Oder heran, um sich dann im Zentrum der Stadt unmittelbar hinter der hölzernen „Gänsebrücke“ mit der Oder zu vereinigen.

Die 1858 erbaute evangelische Kirche mit ihrem himmelstürmenden Patinaturm, die altherwürdige, im gotischen Stil errichtete katholische Pfarrkirche und das danebenliegende düstere Schloß des Grafen von Haugwitz gaben dem Stadtkern das Gepräge.

Der hohe schlanke Wasserturm inmitten der Promenade zwischen der „Grotte“ und der „Teufelskanzel“ aber ist das Wahrzeichen der modernen Stadt. Die alte Raubritterburg und jetztige „Ruine“ fristet im Schatten des großen Kollegen ein museales Dasein und ist ein gruseliges Versteck für spielende Kinder. Von der Plattform der Burg aus erlebte man ein malerisches Panorama von ausgereifter Schönheit. In der Ferne prustete die „Neustadt-Gogoliner“ Eisenbahn mit chronischem Asthma behaftet und mit rhythmischem Bimmeln durch die überreifen Getreidefelder. Schmutziggelber Rauch und zuweilen helle Flammen schlugen dort hinten aus den Kalköfen heraus, in denen der Rohstoff aus den nahen Steinbrüchen zu Kalksteinen gebrannt wurde. Eine noch bedeutendere Industrie aber ist die Papierindustrie, bestehend aus einer Pappfabrik, einer Papierfabrik und der Natron-Zellstoff-Werke. Die hohen Fabrik-schornsteine ragen weit über die Kalköfen hinaus. Sie alle, insbesondere aber die letztgenannte „Natronag“, tragen zum pulsierenden Wirtschaftsleben in Krappitz bei und geben Hunderten aus der Stadt und ihrer Umgebung Arbeit, Lohn und Brot.

Gegenüber den Papierfabriken am jenseitigen Oderufer und schon zu der Gemeinde Ottmuth gehörend, aber hatte der tschechische Schuhkönig Bata eine gigantische Schuhindustrie mit großzügigen Anlagen aus dem Boden gestampft.

Ein Krappitzer Alltag geht zu Ende! Die Abendglocken läuten zum „Ave Maria“. Erhaben hebt sich die Silhouette des St.-Anna-Berges mit den bizarren Umrissen von Kloster und Kirche vom Abendhimmel ab. Zahlreiche Pärchen flanieren um den Ring, andere Liebespaare lauschen dem Nachtigallenschlag auf der Promenade. Auf den Ruhebänken vor ihren Häusern oder auf den blanken Treppenfliesen aber sitzen die Alten mit verschränkten Händen und genießen den Abendfrieden. Aus den vielen Wirtshäusern dröhnt der harte Aufschlag der Skatbrüder.

Ein dunkler Vorhang senkt sich über Oder, Hotzenplotz, Seufzerwald, Ring, Promenade, Papierfabriken und über einen unvergessenen goldenen Lebensabschnitt. Zurück blieb die sehnsüchtige Erinnerung an eine unvergängliche Vergangenheit, von der wir alten Krappitzer zehren wollen. (H. P.)

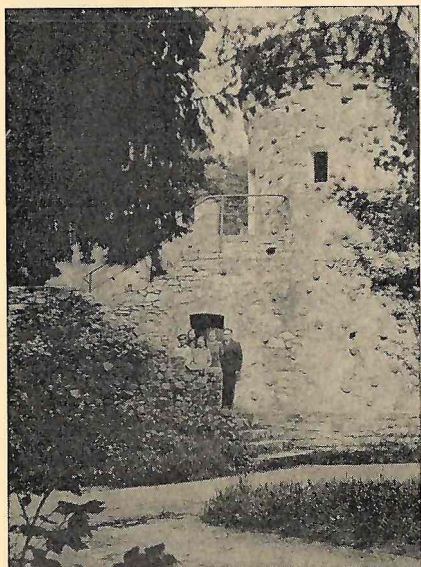
Zum Titelbild

wäre ergänzend zu sagen, daß diese Passagierdampfer, soweit ich mich noch erinnern kann, die Namen „Neptun“ oder „Merkur“, aber auch Städtenamen wie Breslau, Glogau, Ratibor, Oppeln trugen. Vielleicht sogar auch Krappitz! Oft

hatten aber solche Dampfer auch Kähne im Schlepptau, die Lastenträger der Schifffahrt. Sie trugen dann häufig die Namen ihrer Besitzer, aber meist kleiner firmiert. So habe ich zum Beispiel oft dann die Namen Gabor, Kluge oder auch Nowak gelesen. Namen angesehener Schiffseignerfamilien, Patrizier unter den vielen Privatschiffern, die sich durch Generationen sparsam und mit viel Fleiß und Können zu Schiffseignern heraufgearbeitet haben. Vielfach waren die Schiffseigner gleichzeitig auch Bauern, Männer am Steuer wie am Pflug. Ihr Ziel, das sie nicht selten erreichten, war immer Wohlstand zu Wasser und zu Lande.

Krappitzer, Ottmuther und Oderhöher Schifffahrts-Familien sind in die Annalen der Oderschifffahrt eingegangen. Sie sollen aber auch, wie eben geschehen, im Heimatblatt immer wieder Erwähnung finden! (G. K.)

Die Burgruine auf der Promenade



Wie nebenstehend ließ sie um die Jahrhundertwende Herr Justizrat Iwainski auf der Promenade zur Freude der Krappitzer Bürger bauen. Er machte diese der Stadt Krappitz zum Geschenk. Diese Ruine war keineswegs, wie oft angenommen, ein Überbleibsel einer früheren Burg. Sie reizte die Phantasie der Kinder an, aber auch der jungen Leute. Denn einmal gab es dort vergitterte Fenster und oben auf dem Turm eine Plattform, die man nur mittels einer Leiter erreichen konnte.

Unterhalb der Burg wurde eine Grotte gebaut, die an beiden Seiten einen verschütteten, angeblichen Ausgang aus der Burg hatte. Das

Ganze war eine gute Idee des Erbauers und sicherte ihm ein gutes Gedenken. Jedenfalls war es uns Jungen ein herrliches Vergnügen, dort herumzustrolchen und Räubergeschichten zu „spinnen“!

(Dieses Bild ist eingesandt von Herrn Josel Pytlik und zeigt ihn auch mit seiner Frau und Neffen und Nichten am Eingang der Burg.



In Stimmung waren die nebenstehenden „Annaberg“-Wallfahrer des Jahres 1928. Unternehmungslustig schauen sie uns heute im Bild an, und sie waren es wohl auch in der Tat.

47 Jahre danach erinnern wir uns an die vier Wallfahrer Max Wittek, Paul Beyer, Georg Waindzioch und Richard Bujak (auch Klex genannt).

Wenn Bilder reden könnten, möchte man hier sagen! So war Krappitz!!!!!!

Komm mit nach Oderwiese!

Vor mir liegt eine Straßenkarte von Krappitz, und in Gedanken gehe ich gern in einer stillen Stunde durch alle Straßen, erinnere mich auch, wer hier und dort wohnte und was aus den einzelnen Bewohnern geworden ist. Ein großer Teil lebt nicht mehr, ein anderer Teil, und dies wohl der größte, wohnt weit verstreut in der Bundesrepublik oder teilweise auch im Ausland. Nicht zu vergessen alle die, die noch in Krappitz und Umgebung verblieben sind und ihr Anwesen, welches sie schon von den Vorfahren übernommen haben, nicht aufgeben wollen. Sie sind für uns nicht abgeschrieben! Im Gegenteil: Besucher, die in die Heimat fahren, berichten dann, wie es diesem und jenem ergeht, und nach wie vor sind wir mit unseren Landsleuten „drüben“ stets gedanklich verbunden. Die Kontakte sind sehr gut, und man sollte sie, solange es geht, auch pflegen.

Aber wir wollten ja nach Oderwiese! Ja, hier trifft es zu, was vorher gesagt wurde, daß gerade in Oderwiese ein großer Teil unserer Landsleute dort ihr Eigentum noch bewirtschaftet und sich rechtschaffen und schwer durchs Leben schlägt. Herr Olbrich hat in seinen Berichten „Im Blinddarm des Landkreises Oppeln“ hinreichend und ortskundig über Oderwiese und seine vermutliche Entstehung in den Heimatblättern Nr. 51 und 52 berichtet. Nachträglich habe ich festgestellt, daß im Jahre 1483 in der Krappitzer Chronik schon vom Scholzen Stanek in Zywodschtz die Rede ist.

An der Gabelung Neustädter Straße/Coseler Straße biegen wir bei Bittmann (Gasthaus zum Weißen Lamm) ein, am Pielaschen Grundstück und der Brenne-
rei kommen wir am Schützenhaus vorbei, wo Herr Cura mit seiner Frau Gretel,
geb. Heisig, die Bewirtschaftung des oft strapazierten Hauses in den Händen
hatte. Nur noch ein kleines Stück, und wir befinden uns auf der Hotzenplotz-
brücke. Sie hat, wie alle Brücken, eine gewisse Vergangenheit hinter sich. Zu-
erst Holzbrücke wurde sie später durch eine massive ersetzt, wobei damals
viele Italiener als geschickte Steinarbeiter beschäftigt wurden. Sie ist dabei be-
deutend erweitert worden. Der Gang über die Hotzenplotzbrücke, so wie wir sie
noch in Erinnerung haben, war romantischer Art. Von ihr aus konnte man
Krappitz überblicken, weit hinten die Schornsteine der Natronag und auf der
anderen Seite den Blick nach der Promenade, der den Weg nach Stöblau frei-
gab. — Wir gehen weiter und kommen dem Dörfchen Oderwiese, oder Zywod-
schütz, wie es jetzt wieder heißt, näher. Rechts die Kaisigmühle mit dem Müh-
lenteich (Inhaber der verstorbene Justiz-Inspektor Georg Heisig), und weiter
geht es zu Jaschitzek Karl und Apostel Karl. Letzterem schloß sich ein Weg
zur sogenannten Bleiche und dem Hotzenplotzwehr an. Ein gern begangener
Weg, besonders im Sommer, wenn es galt, die Badefreuden zu genießen.

Wer des Weges müde war konnte bei „Lämmchens Gaststätte“ Rast machen.



Diese Ansicht wird Ihnen allen noch vertraut sein. Vor dem Krieg hatte diese
Gaststätte Lämmchens Neffe Emanuel Sczepainski geerbt, aber Lämmchen war
bis zum Tod Eigentümer derselben. Im Jahre 1946 wurde Herr Lämmchen nach
Oldenburg ausgesiedelt, wo er auch verstorben ist. Der Erbe ist seinerzeit zum
Volkssturm gekommen und ist nicht mehr zurückgekehrt. Jetzt gehört diese
Gaststätte dem polnischen Staat.

Auf der Coseler Straße gab es noch eine Gaststätte „Gasthaus Wanke“! Beide Gaststätten erfreuten sich eines guten Zuspruchs. Neben der Gaststätte lag eine große Wirtschaft von Eusebius Wanke. Er war, wie ich es noch in Erinnerung habe, ein Bruder des Krappitzer Kämmerers Wanke. — Überhaupt liefen sehr viele verwandtschaftliche Fäden zwischen Krappitz und Oderwiese, die aber auch bis Ottmuth reichten. Oderwiese war immerhin ein reiches Bauerndorf, und eine arbeitsame Bevölkerung sorgte hier für den Wohlstand. — Leider hat der Ausgang des letzten Krieges auch hier seine Spuren hinterlassen. Gesteckte Ziele konnten nicht verwirklicht werden. Aber die Einwohner, die heute noch dort leben, sind, soweit man hört, mit ihrem Schicksal zufrieden und hängen mit großer Liebe an ihrer Scholle!

(G. K.)

Vom Krappitzer Innungsleben!

Unser Heimatstädtchen Krappitz hatte ein sehr reiches Vereins- und Innungsleben. In den vergangenen Heimatblättern wurde in verschiedenen Artikeln über die bestehenden Vereine und ihre Vielfältigkeit berichtet. Sicher wäre es interessant, über das Vereinsleben des einen oder anderen Vereins oder einer Innung noch etwas festzuhalten. Leider sind inzwischen viele Krappitzer, die hier führend waren, nicht mehr unter den Lebenden. Und die noch da sind, finden sich nicht bereit, etwas zu Papier zu bringen, damit es der Nachwelt erhalten bleibt. Daher noch einmal die Bitte an Sie alle, senden Sie mir in Wort oder Bild Erinnerungen, die wert sind, festgehalten zu sein. Sie machen ganz sicher auch den Lesern eine zusätzliche Freude!

Herr Stanislaus Fait vermißt mit Recht bei der Aufstellung der Vereins- und Innungsliste in der Nr. 55 des Heimatblattes die Erwähnung der Tischler- und Böttcher-Innung.

Der starke Einschlag des Handwerks im Wirtschaftsleben der Stadt war am augenfälligsten an den Dienstag- und Wochenmärkten. Da reihte sich Stand an Stand der Stiefel-Schuhmacher und der Damen-Schuhmacher (so war dieses Handwerk spezialisiert) der Schneider, der Kürschner und Böttcher.

Nach dem Ersten Weltkrieg übergab der ehemalige Tischlermeister Josef Dziuba wegen seiner Wahl zum Tischlerobermeister die Geschäfte der Tischler- und Böttcher-Innung, die er bisher führte, Herrn Stanislaus Fait. Er führte diese Geschäfte bis zur protokollarischen Übergabe in den Jahren 1936/37 an die Kreisinnung Oppeln mit dem damaligen Obermeister Kretschmer aus Gogolin.

Die Innung beging bereits in den Jahren der Inflationszeit ihr 800jähriges Bestehen.

Der Leiter des Heimatmuseums, Rektor Strzala, übernahm seinerzeit die wertvollen Dokumente, die Zeugnis von dem Alter der Innung gaben. Es handelte sich, soweit noch heute erinnerlich, um

- 1. Protokollbuch, angefangen am 7. Juni 1738, beendet 28. April 1858
- 1 Protokollbuch, angefangen 19. Oktober 1858, beendet 10. Mai 1903
- 1 Siegel aus Messing, auch der Griff
- 1 Siegel mit Holzgriff, Unterteil Messing, Jahrgang 1789
- 1 Messingsiegel mit Holzgriff, Jahrgang 1848
- 1 Meisterbrief des Martin Zelenes in tschechischer Sprache mit einem Siegel in einer gedrehten Holzkapsel ca. 1648
- 1 Meisterbrief des Töpfers Valentin Poszieln aus Oberglogau von Juni 1746.

Krappitzer Kürschner- und Schneider-Innungs- Fahnenjubiläum

Am 12. Oktober 1919 feierte die Krappitzer Kürschner- und Schneider-Innung ihr 25jähriges Fahnenjubiläum. Vielleicht hat jemand unter den Lesern noch eine Festschrift gerettet, die mir leihweise überlassen werden kann.

Sicherlich geben die nachfolgenden Verszeilen, die auf diesem Fest als „Schnaderhüpperl“ gesungen wurden, einen kleinen Einblick in die Aktivität dieser Innung.

Obermeister Bialek ist stets auf dem Posten, wie ihr wißt,
ruft die Innung, das ist nett, springt nachts 12 er aus dem Bett.
Josef Kopietz, der Rendant, führt die Kasse ganz charmant,
Wehe dem, der ohne Beleg, mal bei ihm nach Gelde frägt.
Stütze Fritz führt's Protokoll, schreibt die ganzen Bücher voll,
Hat bis jetzt, das wäre gelacht, auch nicht einen Klecks gemacht.
Wurzel Karl sagt im Quartal, „Ober“ sein ist mir'ne Qual,
Laßt mich mit dem Amt in Ruh', ich habe keine Zeit dazu.
Wanke Albert wohlgemut, führt's Beerdigungsinstitut,
Haucht ein Mensch sein Leben aus, bald ist er im Trauerhaus.
Rigoll I, der alte Herr, der hängt an der Innung sehr,
Kommt zum Feste sicherlich, Hauptsache ist, die Bahn streikt nicht.
Rigoll II, damit ihr's wißt, im Krieg Feldweibel geworden ist,
Als der Degen ihm zu schwer, da nahm er wieder die Schneiderscher'.
Nowak Peter aus Oberwitz, kommt bei Regen, Kälte, Hitz'
Stets, wenn unsere Innung tagt, weil zu Haus ihn Langweil' plagt.
Otremba Alfred hört nur an, nicht nur Anzüge machen kann,
Auch zum Fischen ist er flink, fing im Netz 'nen Brathering.
Mit Bartella Sepp wär's Zeit, daß der Bruder endlich freit;
Junggesellensteuer schreit alle Welt, möglich, daß er drauf reinfällt.
Dudler Schneider ist a. D., denn beim Näh'n tut's Kreuz ihm weh,
Saalmeister ist er zur Zeit, wo er auf die Leute schreit.
Wittor Franz aus Stöblau, ist auch da mit seiner Frau,
Da dort keine Straßenbahn, drum kamen sie zu Fuß hier an.
Jaschkowitz Max, jung vermählt, sich mit Bienenzucht auch quält,
Allen Honig, der ist schlau, ißt er selbst mit seiner Frau.
Lempka, junger Witwersmann, sieht sich gar kein Mädel an,
Heiratet erst, damit ihr's wißt, wenn die Butter billiger ist.
Wanke II, der Willemus, tanzt flott, trotz seinem kranken Fuß,
Ward' in Serbien schwer verwundet, daß er gar nicht laufen konnt'.
Lapczyrna Hubert ist wie's scheint, wohl ein großer Weiberfeind,
Kehrt sich selbst die Stube aus, hält einen eigenen Koch im Haus.
Petrasch Bruno schockschwerenot, liest von großer Wohnungsnot,
Drum mietet er sich, das macht er fein, beim Schwiegervater Ignatz ein
Wurzel II, das macht ihm Spaß, wohnt auf der „bestgepflegten“ Straß'
Dort muß man immer nüchtern sein, sonst fällt man über Stock und Stein.

Unser neuestes Mitglied ist Stanek Kijas, wie ihr wißt;
Da er stark, macht's Nähen ihm keinen Spaß, drum nimmt er wohl am liebsten
Maß!

M r o ß u n d G r u n d , die kenne ich nicht, kommen zum Fest auch sicherlich, Heut' zum Innungsstelldeichin muß auch Zlönitz vertreten sein. Innungswirtin Frau R a n o c h a ist wohl mit Familie da; Lenchen schenkt uns Kognak ein, der soll noch vom Josef sein.

Erheiternd – aber wahr!

In Krappitz gab es eine Reihe von Originalen. Von einem heiteren Erlebnis mit unserem Töpfermeister Paul Malorny, Ofen- und Tonwarenfabrik, wollen wir versuchen, wahrheitsgetreu zu berichten. Er beschäftigte ja außer in seiner Werkstatt meistens noch eine Anzahl von Leuten in den verschiedensten Gebäuden der Stadt. Bei den Inspektionen von Ort zu Ort kehrte er bei manchen Wirten ein. Er sorgte auch für gut verdauliche Späße. Die Krappitzer hatten durch ihn oft herzlich zu lachen. Als ihm einmal der Bürgermeister nicht gefiel, vielleicht hatte er seinen Gruß nicht gebührend erwidert, stellte er ihn zur Rede „Nun ja, mehr als ich sind Sie ja auch nicht. Sie sind der Herr Bürgermeister Baron und ich der Herr Töpfermeister Malorny“! (Die Betonung lag auf dem beiderseitigen „Meister“.) Malorny war durch nichts zu erschüttern. „Wir werden ja sehen, was wir sehen werden“, war sein tiefsinniger Leitspruch. Aber einmal verließ ihn doch die Fassung und Sprache.

Ich verkehrte in dem Oppelner Lokal, wo die Kreistöpferinnung ihre Versammlungen abhielt, und erfuhr dort gelegentlich, daß bei einer in Kürze stattfindenden Quartalssitzung Malorny zu seinem 25jährigen Meisterjubiläum eine Ehrung zuteil werden sollte. In dieser Zeit waren eben preiswerte Mikrofone auf den Markt gekommen, durch die man ohne große technische Schwierigkeiten über ein normales Radio sprechen konnte. Mein Bruder besaß ein Radiogeschäft und hatte eine solche Anlage, die noch kaum über den Kreis der Fachleute bekannt war, erworben. Mit dem Schwiegersohn des Wirtes, einem fidelen Feldwebel, legten wir uns einen Scherz zurecht. Ich ließ mir das Übertragungsgerät, dasselbe wurde am Sonnabend vor dem Festtag in die Räume eingebaut und funktionierte großartig. Um nicht von Malorny gesehen zu werden, fuhr ich schon Sonntag früh nach Oppeln. In unseren Plan waren ja nur die Wirtsleute und der Obermeister eingeweiht.

Die Innungsversammlung verlief programmgemäß: Aufnahme und Freisprechung von Lehrlingen usw. Alles wurde sehr rasch abgewickelt, denn die Hauptsache war ja, was das Jubiläum brachte. Der Obermeister sprach ganz gediegen seinen und der anderen Kollegen Glückwünsche aus und überreichte ein Geschenk. Der Jubilar dankte gerührt und schmiß einen Halben. Ich konnte alles durch ein kleines Fensterchen sehen und hören, ohne selbst bemerkt zu werden. Da erhob sich kurz vor 5 Uhr der Vorsitzende und erbat Ruhe. Aus dem Lautsprecher erscholl es:

„Achtung, Achtung! Hier ist der Reichssender Breslau. In unserer Sendereihe „Männer der Zeit“ (eine solche Vortragsfolge gab es gar nicht) gedenken wir heute eines verdienten Veteranen des Handwerks, des Töpfermeisters Paul Malorny aus Krappitz in Oberschlesien aus Anlaß seines 25jährigen Meisterjubiläums!“

In einer zehnminütigen schwungvollen und flüssigen Rede, die ich vom Blatt abgelesen habe, feierte ich den Jubilar als charaktervollen Menschen, wegen seiner Tüchtigkeit, als weit und breit bekannten Meister und hervorragenden

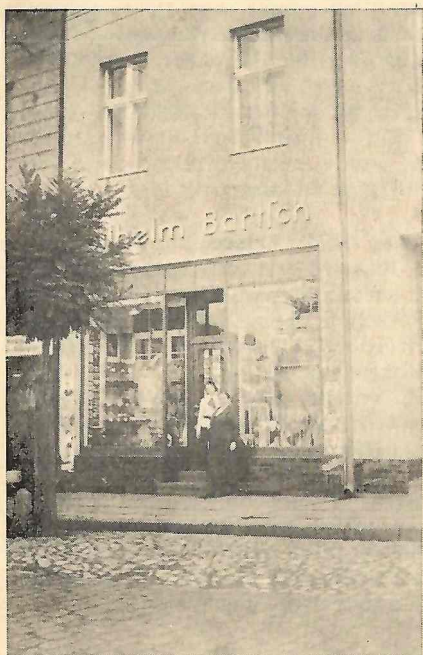
Staatsbürger und noch verschiedene seiner Tugenden. Dabei war Paule nicht mal Soldat gewesen. Ich selbst war gerührt, einen so bedeutenden Zeitgenossen sprechen zu dürfen, und Malorny hat mir bald darauf vor der Demaskierung errötend eingestanden, daß er selbst bis dahin gar nicht gewußt habe, was für eine Kanone er sei. Seine Frau behaupte immer ganz etwas anderes. Als Abschluß der Festrede schalteten wir Beethovens feierlichen Choral „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von einer hervorragenden bespielten Platte ein. Alles war ganz echt und sehr feierlich anzuhören. Man stelle sich die Wirkung vor. Die ehrsamten Meister waren starr, Malorny zu Tränen gerührt. „Nee, so was, ne so was“, war das einzige, was er herausbrachte. Ich wurde auch anschließend zum Eisbeinessen eingeladen mit allerlei Trinkbarem und zu einer bunten Sitzung der meist schon bejahrten, aber kreuzfidelen Handwerksmeister. Natürlich machte ich feste mit und war stolz auf die Ehrung meines Mitbürgers. Ich gab der Genugtuung Ausdruck, daß die hohen Behörden nicht immer nur der Berufsjubiläen von Generaldirektoren und ähnlicher Leute gedächten, sondern auch endlich einmal eines verdienten Handwerksmeisters. Als es schon ziemlich spät und sehr gemütlich gewesen war, rückte ich Malorny gegenüber mit der Wahrheit heraus. Einmal wäre der Streich ja doch herausgekommen. (G. Ko.)

Unser altes Familienalbum

Wenn die Mutter einen gemütlichen Abend richten wollte, holte sie das alte Familienalbum aus dem Vertiko. Es war ein dickes schwarzes Buch, das mit seinem Umfang an ein römisches Meßbuch erinnerte, wie es die katholischen Pfarrer auf dem Altar gebrauchten, oder es glich auch einer Bibel, wie sie in den evangelischen Kirchen die Mitte des Altartisches ziert. Unser Familienalbum war mit Gold beschlagen. Das Öffnen des Schlosses war fast eine rituelle Handlung. Dann begann das große Staunen, das Bewundern der zahlreichen Konterfeis, die von berühmten Fotografen wie Glauer oder Weiß aus Oppeln und auch unseren Krappitzer Fotografen Zeidler und Pawletta stammten. Fein geordnet nach Generationen konnten wir diese Fotos betrachten und haben größtenteils unsere Verwandtschaft nur im Bild kennengelernt. Es sollen auch sehr talentierte und auch wohl begüterte Tanten und Onkel darunter gewesen sein. Wir Kinder haben aber nie etwas davon gemerkt, was das „Begüterte“ anbelangt. Dann konnten wir unsere Eltern in ihren Jugendjahren betrachten. Wie auch wir, haben sie schon damals an der Oder oder an der Hotzenplotz schöne Stunden verlebt. Alte Schulbilder fehlten natürlich nicht, und vom Lehrer, der damals noch mit dem Rohrstock umzugehen wußte, haben sie berichtet. Aber nicht nur das, nein, auch die guten Seiten hatten den Vorrang. Sie sprachen oft sogar von dem einen oder anderen Lehrer oder Lehrerin mit großer Hochachtung. Bilder von Krappitz, wie zum Beispiel vom Ring. Ich erinnere mich noch an ein von Zeidler aufgenommenes Foto, wo an der Meissner-Seite die vor dem Haus befindlichen Bänke in den Abendstunden des Frühlings besetzt waren und überhaupt sich auf dem Ring ein reges Leben entwickelte. Man ging schaufensterln, verglich bei Schattka, Lisson und Meissner die Preise und nahm auch das Kijas-Fenster in Augenschein. Die am Ring befindlichen Fleischereien von Thometzek, Wieczorek, Rudlik und Alfred Hoffmann verstanden ihre Auslagen appetitanregend auszulegen. All dieses haben auch unsere Fotografen festgehalten. Natürlich waren wir Kinder auch darin verewigt. Mein

ältester Bruder, obwohl ein Junge, trug bis zu einem gewissen Alter Mädchenkleider. Es soll damals so Mode gewesen sein. Es soll auch gar nicht so einfach gewesen sein, wie uns Mutter sagte, so ein Bild überhaupt auf die Platte zu bekommen. Der Fotograf hätte unendlich lange von einem „Vogel“ erzählen müssen, der aus einem schwarzen Kasten herauskäme. Dazwischen steckte dann ein Bild, wo ich mich in einem Russenkittel, mit Pony im Gesicht, beinahe nicht wiedererkannt hätte. Weil wir katholisch waren, fehlten auch ein paar Pfarrer nicht in dem Album. Sie sahen alle so rosig aus und wohlgenährt, trugen den Kragen vorn zu und hatten unendlich viele Knöpfe an ihrem Rock. Ich sollte eigentlich auch immer einer werden. Nur gut, daß es nicht geschah, denn ich hatte schon früher immer an meiner Hose und meiner Jacke die Knöpfe offen. Aber die Pfarrer, von denen einige zu unserer „buckligen“ Verwandtschaft gehörten, waren alle ganz nette Menschen. Kamen sie auf Besuch, bekam ich jedesmal ein Heiligenbild, obwohl mir ein Groschen oder eine Zuckerstange von Sonnhoff oder Ranocha lieber gewesen wäre. Die Besuche und Plauderstündchen um ein solches Familienalbum gehören zu den vergangenen Jahrzehnten. Es wehte doch eine ausgesprochen gemütliche Luft um so ein altes Album mit

den Geistern der vergangenen Zeit, und es brauchen auch nicht immer die eigenen Verwandten gewesen zu sein. Was hat sich doch die Welt gewandelt, aber das ist mal so, man wird von der Technik überrollt, und die Romantik ist passé! Ein solches Bild aus dem Familienalbum habe ich u. a. auch gerettet.



Sie kennen noch alle das Papiergeschäft Wilhelm Bartsch. Ich sehe mich noch an der Fensterscheibe um die Weihnachtszeit die Nase platt drücken an den vielen Auslagen für uns Kinder. Friedel Otremba hat dort um Weihnachten oft geholfen. Ich sehe sie noch vor mir stehen. Frau Bartsch ist nicht mehr am Leben, und ihre Tochter lebt in der Zone als hilfloser Mensch. Ihr viele Grüße, soweit sie diese erreichen.

Ein Wort an meine Leser!

Für alle die vielen Wünsche zum Jahreswechsel in herzlich gehaltenen Briefzeilen und Karten bedanke ich mich bei Ihnen! Bitte haben Sie Verständnis, daß ich mich aus zeitlichen Gründen nicht bei allen bedanken kann. Ich habe mich aber sehr gefreut, daß Sie auch an mich gedacht haben!

Auch für die Geburtstagswünsche sage ich allen schriftlichen Gratulanten aufrichtigen Dank!

Wenn alle Wünsche, auch nur zum Teil, in Erfüllung gehen, wäre es zu begrüßen! Die Gesundheit stand im Vordergrund derselben, aber auch, daß ich noch recht lange meine Heimatarbeit für Sie alle leisten kann. Ich will und möchte es sogar hoffen, daß es mir gelingt, Sie noch recht lange geistig mit der Heimat zu verbinden. In 26 Jahren immer noch den Stoff zu finden, der auch für Sie noch von Interesse ist, ist gewiß nicht leicht. Darum richte ich nochmals an Sie die Bitte, helfen Sie mir mit, das Heimatblatt zu gestalten. Die Kleinstadt Krappitz hatte doch ein großes Innenleben, und es hat sich doch soviel Ernstes, aber auch Humorvolles ereignet, was ganz sicher wert ist, festgehalten zu werden. Ich bin sichtlich bemüht, mir aus allen Ecken den Stoff herbeizuzubehern, wie Sie sicher festgestellt haben, aber wenn man nicht zu den Einheimischen gehört, ist es doch oft problematisch!

*

Beachten Sie bitte, daß den Zahlkartenüberweisungen auf dem linken Abschnitt, den mir das Postscheckamt zuschickt, immer Ihren Absender zu vermerken. Bei Geldeingängen ohne Absender muß ich immer beim Postscheckamt Rückfrage halten. Der Poststempel ist mir auch nicht immer richtungsweisend, weil sich ja auch wegen der Gebietsreform schwer der Absender erraten läßt. Also darum nochmals meine Bitte: Absender auf der Zahlkarte nicht vergessen! Ansonsten will ich Sie mit meinen finanziellen Sorgen nicht belasten. Ich freue mich, daß Sie mir alle zum größten Teil so pünktlich das Geld überweisen, und wenn es so bleibt, werde ich mich schon so „durchwurschteln“, ohne zunächst eine Erhöhung eintreten zu lassen.

*

Das diesjährige Oberschlesiertreffen, welches bisher immer zu Pfingsten in Essen stattfand, hat sich zeitlich verschoben. Es wird erst am 11./12. September 1976 in Essen stattfinden. Zeitpunkt und Ort werden Sie dann im nächsten Heimatblatt ersehen. Ich kann Ihnen aber heute schon sagen, daß wir dieses Mal wieder ein eigenes Lokal haben werden. Hoffentlich erscheinen Sie dann auch in der gewohnten Stärke, also unter großer Beteiligung. — Auch das Augsburger Treffen wird, wie alljährlich, wieder am 2. August-Sonntag im neuen Lokal, wie im vergangenen Jahr, stattfinden. Dieses Mal, dies vorweg, aber auch darüber lesen Sie dann im nächsten Heimatblatt nochmals, damit Sie es nicht vergessen!

Pfingsten 1976 findet aber das Oppelner Patenschaftstreffen statt, in Bonn in der Beethovenhalle. Wer Pfingsten am ersten Feiertag mit seinem Wagen unterwegs und vielleicht in der Nähe der Bundeshauptstadt ist, fahre dieses Ziel einmal an. Sicher wird man hier auch Krappitzer treffen, die ja zu diesem Patenschaftstreffen als Patenkinder des Landkreises Oppeln zählen.

*

Den Krappitzern, die sich bisher in Frankfurt im Groß-Strehlitzer-Heimatkreis, und dies sogar als stärkste Gruppe, von Zeit zu Zeit getroffen haben, möchte ich zur Information mitteilen, daß ich mich inzwischen mit dem Leiter der „Oppelner Heimatgruppe“ in Frankfurt in Verbindung gesetzt habe. Vielleicht kann ich den Interessenten im nächsten Heimatblatt schon den Terminkalender und den Ort dieser Treffen mitteilen. Es wäre schön, wenn sich hier die Krappitzer Gruppe unter ihrem „Krappitzer Wappen“ in gewohnter Art zusammenfinden würde!

Für das Jahr 1976 ist jedenfalls ausreichend Gelegenheit gegeben, sich eines der Treffen wenigstens zur Teilnahme vorzunehmen, das ihm zeitlich und räumlich nahe liegt!

*

Grüße an alle Krappitzer-Heimatblatt-Leser sendet eine Geburtstagsrunde, die bei Frau Christa Pander geb. Jackisch in Frankenthal zusammengekommen ist! Es ist wirklich aufmerksam von Ihnen, Christa Pander und Ehegatte, Doris Kaster geb. Wiesel, Alice Skoluda mit Mutter Frau Jackisch, Heidel Wahl geb. Jackisch, Monika Porada geb. Mitschka, Karl Mitschka und Frau Anna Kauczor und Mann, Gretel und Gerhard Jersch, Ursel Schensny geb. Haberecht und Mann, daß Sie in einer solchen Stimmung der Heimat gedachten! Ein herzliches „Danke-schön“ für diese Grüße im Auftrage aller Leser!

Besuche in der Heimat!

Erfreulich, daß so viele Landsleute die Gelegenheit nutzten, ob mit der Bahn, den zahlreichen Bus-Unternehmen oder mit dem eigenen Wagen die Heimat zu besuchen. Nicht nur die ältere Generation nimmt die Strapazen einer solchen Fahrt auf sich, nein, auch die weit jüngere, die die Heimat ihrer Eltern überhaupt noch nicht kennengelernt hat, sondern sie nur vom Erzählen und von alten Bildern kennt. Sie sehen das Bild der Heimat unvoreingenommen, und ihr Urteil ist oft voll von Problemen, denen sie gegenüberstehen. Sehr beeindruckt sind sie aber alle von der ausgesprochenen Höflichkeit und der überaus guten Aufnahme, sei es bei Verwandten oder nur Bekannten.

Oberstudienrätin Steffi Gamroth hat auch im vergangenen Jahr mit ihrem Wagen u. a. eine Fahrt in den Landkreis Oppeln unternommen. Sie schreibt u. a. wie folgt:

„Der Gestank der vergleichsweise kleinen Papierfabrik ist durchdringender als der in Mannheim. Auch die Oppelner Zementwerke verschmutzen die Umwelt in einem weit stärkeren Maße, als es in deutschen Zeiten der Fall war. Der Kontrast zu den ländlichen Gegenden ist darum auch viel ausgeprägter. In Krappitz hatten fast ausschließlich die katholische Pfarrkirche und das Pfarrhaus einen frischen Verputz. Auf die Oderbrücke zukommend, erfreut man sich zunächst an der Silhouette des Städtchens, möchte dann aber, angesichts der ersten Eckhäuser an der Oderstraße, sofort den Rückwärtsgang einschalten. Da diese Straße nur in Gegenrichtung zu befahren ist, pirschen wir uns zunächst bis an die Post heran, die nicht wiederzuerkennen ist. Das Sgraffito (Wandmalerei), ich sehe noch den Künstler bei der Arbeit, erinnert mich noch an den Stolz der Krappitzer über diesen Schmuck. Dieses Sgraffito ist ja vor lauter Mauerschwärze gar nicht zu sehen. Ja, ist das wirklich die einst so freundlich wirkende Post? Und zurück! Ist das die Bank für Handel und Gewerbe? Dieses schmutzige Gemäuer? Und die Rosen an den Hauswänden der Oppelner Straße! Wo sind sie geblieben? Oder sehen wir nur das Negative? Unsere Beklemmung ist groß, und wir atmen auf, als wir den großen Fabrikschornstein in Richtung Oppeln hinter uns lassen und die freundliche Landschaft uns aufnimmt, der ein 30jähriger Verfall gar nichts anhaben konnte. Da steht noch die Feldscheune gegenüber dem Anwesen von Kipka, die ein wunderbares Echo gibt, was uns ehemals, als radelnde Schüler, soviel Spaß gemacht hat. Da steht auch noch die

zweite und bald darauf die erste Eiche, genau 1 km von der Schule Forellengrund entfernt! Im Schulhof sind die Bäume hochgewachsen, die mein Vater einst gepflanzt hat. Nachbarn kommen und erzählen ihre Schicksale und wollen uns etwas Gutes tun. Und mit den Kindern unserer Jugendfreunde diskutieren wir über Preise. Der Kontakt mit der westlichen Mode wird gepflegt. Man erkannte es an den Bermuda-Shorts und Afro-Look-Köpfen (Natur).“

Wie heißt es doch in Friedrich Wilhelm Webers „Dreizehnlinden“?

„Laßt mich gehn! — Von Hof und Heimat
Blieb mir heut' am Scheidetage
Nichts — als eine Handvoll Erde,
Die ich auf dem Herzen trage.

Andre Zeiten, andre Menschen,
Andre Menschen, andre Götter:
Einer bleibt der Ewigstille
Unentwegt vom Zeitenwetter.“ (G. K.)



Im Heimatblatt 69 auf Seite 14 wurde unserem Krappitzter Spediteur Franz Schmiech und Frau Berta in München 19, Ebenauerstraße 2/0 zur Goldhochzeit gratuliert. Das nebenstehende Foto, das beim Augsburger Treffen zu diesem Zweck „geschossen“ wurde, wird heute nachgeholt. Hier mit Tochter

Maria Kneifel. Das Goldehepaar bedankt sich auch hiermit für die vielen Glückwünsche aus unserem Kreis!

In Donauwörth, Imhofstraße 6, feierten Johann O g o r k a und Frau Franziska geb. Foltyn am 19. 1. 1927 ihre „Goldene Hochzeit“. In der katholischen Kirche in Krappitz gaben sie sich vor Pfarrer Tobias ihr Ja-Wort. Der Goldbräutigam war vom Jahre 1924 Kutscher im Blauth'schen Sägewerk und hat im Jahre 1932 dann zur Salzbrunner Schloßmühle gewechselt, wo er noch bis zur Einberufung zur Wehrmacht tätig war. Unser aller Glückwünsche gehen hiermit nachträglich an die beiden, und wir wünschen, daß sie sich weiter so gesund fühlen und bleiben!



Bereits am 17. Oktober 1975 wurde Frau Albine Dziony in 3 Hannover, Scharnhorstraße 22,

90 Jahre alt.

Gesund und frisch verbringt sie ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Maria Birkwald und deren Familie. Mit viel Interesse verfolgt sie den Inhalt des Heimatblättchens.

Herzlichen Glückwunsch von allen Lesern!



In geistiger und körperlicher Frische konnte unser Josef Malucha in 3549 Wolfhagen-Kassel, Schützebergstraße 34, im Kreise seiner großen Familie sein

90. Wiegenfest

verleben. Lange Jahre als Forstmann bei der Graf Strachwitzschen Verwaltung in Gr. Stein tätig gewesen, ist er bei Kriegsausbruch bei der Krappitzer „Muna“ eingesetzt worden. Er ist Inhaber des Schlesischen Adlers I. und II. Klasse. Kurz vor dem Krieg ist er von Gr. Stein nach Krappitz verzogen, wo er ein Häuschen in der Kriegsoffizierssiedlung erwarb. Wir alle wünschen auch ihm, daß er sich noch einige Jahre bei Gesundheit im Kreise seiner Familie erfreut!

Reisen in die alte Heimat

Bahn- und Pkw-Reisende erhalten bei uns Einzelvisum und Pflichtumtausche auch ohne Hotelnachweis. Auf Wunsch Hotelreservierung! Auch viele Pauschalreisen nach Schlesien. Bitte Katalog anfordern!

Intertour Alpenland, 8959 Schwangau, Postfach 1112, Telefon (0 83 62) 91 53

Am 25. November 1975 verstarb in Ost-Berlin unser Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Johann Kauczor

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Christian Kauczor

**Hilde Kauczor geb. Ratusny
und alle Angehörigen**

4 Düsseldorf, Achenbachstraße 137

Am 25. September 1975 ist unsere gute Mutter, Großmutter und
Urgroßmutter

Elisabeth Bekiersch

geb. Libawski

(Hauptlehrers-Witwe)

kurz nach Vollendung ihres 89. Lebensjahres sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer

Hildegard Bekiersch

Erich Bekiersch

Walter Bekiersch und Frau

Hubert Bekiersch und Frau

**4 Enkelsöhne nebst Ehefrauen
und 3 Urenkel**

3003 Ronnenberg-Empelde, Merkurweg 2
(früher Ottmuth)

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Frau Maria Hoffmann

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Dorothea Wetenkamp geb. Hoffmann

Alfred Hoffmann

Rita Bohmann

im Namen aller Angehörigen

8937 Bad Wörishofen, den 11. Dezember 1975

Gärtnerweg 19

(früher Krappitz, Ring)

Nach kurzer, schwerer Krankheit und mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied plötzlich und unerwartet meine überaus treusorgende, liebe Frau und Tante

Anna Schöpa

geb. Jüttner

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Johann Schöpa

28 Bremen, Erich-Klabunde-Straße 2

(früher Krappitz, Ring 5)



Dr. Eduard Siodlaczek

* 21. 9. 1902

† 9. 2. 1976

Lieselotte Siodlaczek geb. Neumann-Bülow

Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

497 Bad Oeynhausen, Bahnhofstraße 21

Gott der Herr rief meinen lieben Mann, unseren guten Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rechtsanwalt und Notar a. D.

Dr. Erich Kraiss

geboren am 25. Juli 1904 — gestorben am 18. Januar 1976

zu sich in sein Reich.

Sein arbeitsreiches Leben war ausgefüllt mit unermüdlicher Sorge
und Aufopferung für seine Familie.

In stiller Trauer

Ruth Kraiss geb. Lindner

Klaus Boettcher und Frau Gisela geb. Kraiss
mit Dagmar

Karin Kraiss

Peter Kraiss und Frau Marianne geb. Althaus

Klaus Kraiss und Frau Ursula geb. Seidel

und alle Angehörigen

4408 Dülmen, Coesfelder Straße 43

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Clara Massallek

kurz nach ihrem 89. Geburtstag.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Hildegard Mingram

806 Dachau, im Dezember 1975
Nordenstraße 6

Am 4. Februar 1976 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elisabeth Globisch

geb. Watolla

nach kurzem, aber schwerem Krankenlager von uns gegangen.

In stiller Trauer

**Wolfgang Globisch und Familie
für alle Angehörigen**

6530 Bingen, Kirschgarten 10
(früher Oderwiese)

Die Christen sind Ostermenschen, ihr Lied ist das Halleluja.

Georg Maiß

Stadtoberinspektor i. R.

geboren am 14. August 1899 in Katscher/Oberschlesien
Er starb versehen mit den hl. Sterbesakramenten der kath. Kirche.

Margarete Maiß geb. Hanke
Kinder, Enkel
und Anverwandte

424 Emmerich/Rh., den 10. Februar 1976
Van-Eyck-Straße 10

(früher Krappitz, Neustädter Straße [im Hause Rektor Strzala])

In Kempten/Allgäu, Römerstraße 41, verstarb

Hans Schneider

ehemals in Krappitz und dann wieder in Oker bei der „Natronag“ tätig gewesen. Als Spätheimkehrer aus russischer Gefangenschaft hatte er sich gefreut, wieder in seinem alten Betätigungsfeld in Oker eine neue Heimat gefunden zu haben. Nach seiner Pensionierung zog er mit seiner Gattin (Kosmalla) nach dem Allgäu. Nach einer Operation ist er kurz vor dem Weihnachtsfest 1975 auch aus unserem Kreis für immer gegangen.

Der Krappitzer Heimatkreis

Herausgeberin: Grete Kudera, 5970 Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26,
Tel. (0 23 91) 5 12 98.

Postscheckkonto Dortmund 536 89-463. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 2,— DM
vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.